ALFRED DER GROSSE

ALS

GEOGRAPH.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT SEKTION I

DER

LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

VORGELEGT AM 15. NOVEMBER 1902

VON

HEINRICH GEIDEL.

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

MÜNCHEN
THEODOR ACKERMANN
KÖNIGLICHER HOF-BUCHHÄNDLER.
1904.

Lebensbeschreibung.

Der Verfasser vorstehender Abhandlung ist geboren am 18. Oktober 1875 zu Augsburg. Er absolvierte im Jahre 1895 das humanistische Gymnasium St. Stephan in Augsburg, besuchte dann das K. Lyzeum in Augsburg, hierauf die Ludwig-Maximilians-Universität und die Technische Hochschule in München. An der Universität München hörte er die Professoren Bach, Friedrich, v. Heigel, J. v. Müller, Munker, Oberhummer, Paul, Simonsfeld und die Privatdozenten Borinski, Preuss und Naumann, an der Technischen Hochschule die Professoren Günther und Stieve. Im Jahre 1897 unterzog er sich der staatlichen Prüfung für das Lehramt der Stenographie, im Jahre 1898 der staatlichen Prüfung für das Lehramt der deutschen Sprache, der Geschichte und Geographie, im Jahre 1901 der besonderen (zweiten) Prüfung hiefür. Vom 1. Januar 1899 bis 15. Februar 1902 war der Unterfertigte Subrektor der Privatlateinschule in Thurnau; seit letzterem Datum war er Assistent an der K. Realschule in Bamberg, an welcher er nunmehr als Reallehrer zu wirken hat. Vorliegende Arbeit wurde am 15. November 1902 bei der philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität in München behufs Erlangung des akademischen Doktorgrades eingereicht.

Heinrich Geidel.

Einleitung.

Wie das Leben des grossen Angelsachsen Alfred d. G. (er regierte von 871 bis 901 n. Ch.) schon mannigfache Bearbeitung gefunden hat, so ist auch dessen Bedeutung für die Geographie wiederholt gewürdigt worden, so schon von Schlözer, Forster, Rask, Beckmann, Dahlmann, Possart, dann von Pauli, Weiss, Bosworth, Hampson, Günther, Winkelmann, Schilling u. a. und zuletzt von Markham und Plummer.[1]) Indes behandeln die genannten Autoren Alfreds Stellung zur Geographie entweder nur als Anhängsel einer historischen Betrachtung oder, wo dies nicht der Fall ist, beschränken sie sich meist auf die Besprechung der grossen Einschaltungen im 1. Kapitel der Orosiusübersetzung oder mancher Stellen aus denselben; jedoch eine erschöpfende Zusammenfassung alles dessen, was auf Alfreds Stellung zu den verschiedenen Zweigen der Geographie und dessen Einfluss auf die Verbreitung geographischer Kunde Bezug hat, existiert unseres Wissens bisher nicht.

Wie das wissenschaftliche Interesse des Königs im allgemeinen, so geht dessen geographisches Interesse im besonderen namentlich aus seinen literarischen Arbeiten hervor. Bekanntlich lag bei Alfreds Thronbesteigung englisches Schrifttum arg darnieder. In der berühmten Vorrede zur „Cura pastoralis" gibt der König seinem Bedauern darüber Ausdruck, dass nur wenige mehr eine Schrift aus dem Lateinischen ins Englische übertragen könnten. Deshalb wolle er einige Bücher, deren Lektüre er für sehr notwendig halte, in die allen verständliche Sprache übertragen und es

[1]) Verzeichnis der Literatur im folgenden bei den betr. Stellen.

durchsetzen, dass die gesamte Jugend in England und besonders die Freigebornen und Vermöglichen lesen lernen. Alfred hatte an sich selbst den Mangel eines geordneten Unterrichtes bitter zu beklagen. Bei den rauhen Zeiten und der Bildungslosigkeit des damaligen Englands war es ausserordentlich schwer, die ersten Elemente des Wissens sich anzueignen. Nur seiner Mutter Osburh verdankte der König seine Liebe zur nationalen Dichtung und seine erste Bildung. Sie hatte ihn mit den wichtigsten Erzeugnissen der damaligen angelsächsischen Literatur und mit den nationalen Heldenliedern vertraut gemacht, aber einen geregelten Unterricht etwa in einer Klosterschule oder durch einen geistlichen Lehrer hatte der Knabe keineswegs genossen. Namentlich empfand es Alfred in späteren Jahren als grossen Mangel, der lateinischen Sprache nicht mächtig zu sein. Deshalb gewann er es im 39. Jahre seines Lebens trotz der aufregenden Regierungsgeschäfte, der fortwährenden Kämpfe und körperlicher Leiden noch über sich, die lateinische Sprache sich anzueignen, um die Früchte der besten Geister früherer Zeiten einerseits in sich aufzunehmen, andererseits seinem Volke davon mitzuteilen. Aus diesem Gedanken sind alle literarischen Werke Alfreds hervorgegangen. Hievon kommen für unsere Zwecke das 1. Kapitel der Übersetzung des Orosius und die des Boetius in Frage. Ersteres ist von besonderer Wichtigkeit; denn es enthält ausser der Kosmographie auch die drei grossen selbständigen Einschaltungen, welche den Ruhm des Königs als Geograph begründen: die Beschreibung Germaniens, die Reiseberichte eines gewissen Othere, welcher von seiner Heimat Halgoland aus zunächst ins Weisse Meer, hierauf von ebenda nach einem Orte Sciringesheal (am Meerbusen von Christiania) und von hier aus nach Häthum (Schleswig) segelte und äusserst wertvolle Nachrichten über Skandinavien und dessen Bewohner liefert, ferner die Reise eines gewissen Wulfstan von Häthum nach Truso am Frischen Haff, ein Bericht, mit welchem uns auch die älteste ausführlichere Beschreibung des Esthenvolkes vermittelt wird. In der Boetiusübersetzung erhalten wir Anhaltspunkte zur Beurteilung der astronomischen Ansichten

unseres Königs. Wie die erwähnten Übersetzungen überhaupt den Stempel von Alfreds Originalität tragen und mehr zeitgemässe Umarbeitungen als Übersetzungen sind, so sind hier namentlich die geographischen Bemerkungen ganz dem eigenen Wissen des Königs angepasst. Auch manche Mitteilungen Assers, des Lehrers und Biographen Alfreds, liessen sich für unsere Zwecke dankbar verwerten.

Als Abfassungszeit der Orosiusübersetzung Alfreds gelten die Jahre 888—893, der Bearbeitung des Boetius die Jahre 897—901.[1])

Unserer Abhandlung legen wir folgende Einteilung zu grunde:

I. Kapitel. Die Kosmographie des Orosius und Alfreds d. G.
II. Kapitel. Alfreds Germania.
III. Kapitel. Die Reiseberichte des Ohthere.
IV. Kapitel. Der Reisebericht des Wulfstan.
V. Kapitel. Alfreds Reisen und Gesandtschaften, seine astronomischen Ansichten, sein Stundenmesser.

[1]) Vgl. Wülker, Gesch. d. engl. Lit., Leipz. u. Wien 1896, S. 53.

I. Kapitel.

Die Kosmographie des Orosius und Alfreds d. G.

Der Priester Orosius, geboren kurz vor 390 n. Ch. zu Braccara in Hispanien (= Braga in Portugal) an der Küste des Atlantischen Ozeans, kam 413 oder 414 nach Afrika zu dem grossen Kirchenlehrer Augustinus. Dieser veranlasste ihn zur Abfassung einer Weltgeschichte, welche den Zweck haben sollte, das Christentum gegen die Vorwürfe, die damals gegen dasselbe erhoben wurden, zu verteidigen. In jenen bedrängnisvollen Zeiten der Völkerwanderung beschuldigten nämlich die noch ziemlich zahlreichen Anhänger des Heidentums mit einem gewissen Redner Symmachus an der Spitze die Christen, dass ihre Religion das Unglück des römischen Staates veranlasst habe. Dagegen traten drei Männer auf: der gelehrte Augustinus, der Dichter Prudentius und Orosius, der an der Hand der Geschichte darzutun suchte, dass vor Einführung des Christentums viel grösseres Unglück die Menschheit heimgesucht hätte.[1])

Die Geschichte des Orosius ist ein breit angelegtes, tendenziöses Werk, beginnend beim ersten Menschen und fortgeführt bis auf das Jahr 410 der christlichen Zeitrechnung. Orosius greift nur die Verhältnisse heraus, welche gerade für seine Zwecke passen; deshalb verweilt er gerne bei der Schilderung von Greueltaten. Das Werk enthält zwar viele alberne Märchen und historische Fehler, doch

[1]) Das Werk des Orosius führt den Titel „Pauli Orosii presbyteri Hispani adversus paganos historiarum libri septem". Es ist mit zahlreichen, grösstenteils philologisch-kritischen Anmerkungen herausgegeben von Sigebertus Havercampus, Lugduni Batavorum 1767, neuerdings von Zangemeister, Paul. Or. Hist. adv. pag. libri VII., Vindobonae 1882.

auch manche gute und treffende Bemerkung und ist unzweifelhaft eines der besten, die Alfred benützen konnte. Wohl infolge seiner Tendenz verdrängte es allmählich Schriftsteller wie Trogus Pompeius, Justinus, Livius u. a. und fand in den mittelalterlichen Schulen als Lehr- und Lesebuch Eingang.

Orosius beginnt sein Werk mit einer Widmung an Augustinus; daran schliesst er seine Kosmographie, die Übersicht über die damals bekannte Erde, um seinen Lesern für die geschichtlichen Vorgänge auch ein geographisches Hilfsmittel zu bieten. Ob dieser Abschnitt von Orosius selbst verfasst oder, was wohl wahrscheinlicher ist, nach älterer Vorlage höchstens in Einzelheiten ergänzt worden ist, ist für unsere Zwecke gleichgültig.[1]) Nach Doberentz bildet diese Kosmographie, an der Schwelle zweier Zeitalter, die vermittelnde Brücke, auf welcher die geographischen Anschauungen römischer Kaiserzeit hinüberwandern in die schwachen, gänzlich unselbständigen literarischen Versuche länderkundlicher Art des christlichen Abendlandes während des gesamten Mittelalters. Schon sehr frühe fand sie für sich allein Verbreitung, da sie infolge ihrer gedrängten, klaren und bestimmten Form besonders für den Schulgebrauch sich vorzüglich eignete. Auch die meisten Geographen des frühen Mittelalters zitieren und benützen sie.[2])

Es ist sicher, dass Orosius seiner Erdbeschreibung eine Weltkarte zu grunde gelegt hatte. Wahrscheinlich war eine Karte auch dem Texte beigegeben. Einzelne der älteren Manuskripte enthalten auch eine solche.[3])

---

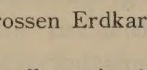
[1]) Vgl. hierüb. u. f. d. f. Doberentz, „Die Erd- und Völkerkunde in der Weltchronik des Rudolf von Hohen-Ems" i d. Zeitschr. f. deutsche Philologie, Bd. 12 S. 286, Bd. 13 S. 33ff.

[2]) So Jordanis, Isidor von Sevilla, Ravennas, Aethicus Ister (um 730), Beda, Dicuil, der Anonymus de situ orbis, Adam von Bremen, Honorius, Otto von Freising („Tres mundi partes esse scriptores asserunt. Quarum provincias, situs, regiones qui velit cognoscere, legat Orosium"). Vgl. Miller, die ältesten Weltkarten, VI, Stuttgart 1898, S. 61—68.

[3]) Diese Vorlage des Or. bildete auch das Urbild für spätere Karten, so für die Herefordkarte und für die Cottoniana. Miller

Die angelsächsische Bearbeitung des Orosius enthält an sich keinen positiven Beweis für die Autorschaft König Alfreds und die oft angeführten Worte „Ohthere saéde his hlaforde, Ælfrede cyninge“ könnten ebenso gut wie von Alfred von einem Manne aus dessen Umgebung geschrieben sein. Das früheste Zeugnis über den Autor der angelsächsischen Bearbeitung des Orosius findet sich bei William von Malmesbury (lib. II, § 123); aber diese Notiz entstand über 200 Jahre nach Alfreds Tod. Doch setzen

---

hat die der Kosmographie des Or. zu grunde liegende Karte gleichfalls rekonstruiert. Er bemerkt, dass sie vor den späteren sich dadurch auszeichnete, dass sie die Eintragung des Paradieses und der andern sog. christlichen Beisätze verschmähte. Orosius sei zugleich der Begründer der sog. T-Karten beziehungsweise der Übertragung der schematischen Teilung in $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ auf die grossen Erdkarten  . Die Karte des Or. hatte, wie im Mittelalter allgemein üblich wurde, O. oben. Eine nord-südl. Linie, durch einen Teil des Mittelmeeres und den Unterlauf des Nils gebildet, trennt Asien von den beiden anderen Erdteilen. Die Scheidung der letzteren wird hergestellt durch das west-östl. liegende Mittelmeer, dessen fortgesetzte Längsachse ungefähr die Gangesmündung treffen würde. — Auf die Orosiuskarte geht auch jene Karte zurück, die unter dem Namen „angelsächsische Weltkarte“ bekannt ist, so dass die Vermutung nahe liegt, unser König habe sie gekannt oder gar benützt. Miller weist jedoch nach, dass fragliche Karte frühestens kurz vor dem Jahre 1000, möglicherweise aber erst im 12. Jahrhundert entstanden ist. Die Bezeichnung „angelsächsische Weltkarte“ sei also unzutreffend, weil sie auf einer unsicheren Annahme bezüglich ihres Alters beruhe. Viel richtiger werde sie nach ihrem Entdecker Sir Robert Bruce Cotton „Cottoniana“ genannt. Sie ist eine verbesserte Nachbildung der Orosianischen Karte und entstand in vollständiger Unabhängigkeit von Alfred. Nichts verrät die Bekanntschaft jenes Kartographen mit Alfreds Werken, mit dessen Germania und mit den durch die Fahrten des Ohthere und Wulfstan gemachten Entdeckungen. Doch dürfen wir Alfred keineswegs das Hilfsmittel der Landkarten absprechen. Erzählt doch auch Eginhard (c. 33) von Karl d. G., dass dieser 3 silberne Tische gehabt habe, von denen der eine den Stadtplan von Konstantinopel, der andere den von Rom und der dritte eine Darstellung der ganzen Welt zeigte.

Sprache, Plan und vor allem der Geist der Bearbeitung die Autorschaft des Königs ausser Zweifel.[1])

Indem Alfred bei seiner Übersetzung des Orosius Widmung an Augustinus weglässt, beginnt er gleich mit dem zweiten Kapitel, mit der Kosmographie. Im allgemeinen hält sich Alfred ziemlich genau an sein Vorbild, doch treffen wir in vielen Fällen auf Spuren seiner eigenen Tätigkeit.[2])

Alfred steht mit Orosius auf dem Standpunkte der alten Geographen, welche nach dem Vorbilde Homers die Festlandsmasse der Erde als vom Ozean umflossen betrachteten. Diesen nennt unser König garsecg, daneben gebraucht er auch das Wort Oceanus, zuweilen beide Wörter neben einander, so S. 8 (Sweet): „Asia is befangen mid Oceano þæm garsecge, Asien ist begrenzt vom Ozean, dem Meere".[3])

[1]) Vgl. hierüber Schilling, König Ælfreds angels. Bearb. d. Weltgesch. d. Oros., Diss. Halle 1886. Von Alfreds Or. besitzen wir zwei Handschriften, die Lauderdale'sche, so genannt nach ihrem ersten nachweisbaren Besitzer, Lord Lauderdale, und die Cotton-Hs., jetzt im Britischen Museum. Vgl. darüber J. Bosworth, King Alfred's Anglo-Saxon Version of the Compendious History of the World by Orosius, Lond. 1859, Pref. S. XIIff.

[2]) Die wichtigsten angels. Orosiusausgaben sind: Barrington, The Anglo-Saxon Version from the Historian Orosius by Ælfred the Great, mit einer engl Übers., Lond. 1773. Thorpe, The Life of Alfret the Great, translated from the German of Dr. Pauli; to which is appended Alfred's Anglo-Saxon Version of Orosius, with a Literar English Translation etc. Lond. 1853 u. 1878. Bosworth, s. o. mit einer Abhandl. von Hampson über Alfr. Geogr. Sweet, King Alfred's Orosius, Lond. 1883; sie enthält auch den lateinischen Urtext, jedoch nicht vollständig; die nicht übers. Stellen dess. sind meist weggelassen. Weitere Literaturang. siehe bei Wülker, Grundr. z. Gesch. d. angels. Lit., Leipz. 1885.

[3]) Garsecg, ein häufiger Ausdruck im Beowulf, ist ein sehr alter Name für den Ozean. Sweet sagt, dass es „den Wütenden" bedeutet. Garsecg, durch Versetzung von r und s ist dasselbe wie gasric; gas = gais, an. geisa, wüten, stürmen (engl. Stud. Bd. II). Diese Erklärung ist besser als die mit gar = Speer, und secg = ein Mann, welche garsecg mit Poseidon und seinem Dreizack in Verbindung zu bringen sucht. (Stopford A. Brooke, History of Early English Literature, Lond. 1892, I. S. 226).

Mit Orosius stimmt Alfred überein bezüglich der Vierteilung der Erde in Asien, Europa, Afrika und die Inseln des Mittelmeeres.

Betrachten wir nun diese Teile einzeln! Als Westgrenze Asiens gilt unseren Autoren wie dem Polybius und Strabo der Tanais oder Don, dessen Quelle sie auf das Rhipäengebirge, einen fabelhaften, das nördliche Europa in west-östlicher Richtung abschliessenden Gebirgswall versetzen.[1]) Vom Laufe des Tanais weiss Alfred zu berichten, dass er direkt südlich gerichtet ist, während er von Orosius herübernimmt, dass jener Fluss an den Altären Alexanders vorbei zum Volke der Rochouasko sich wende. Die Nachricht über die Altäre Alexanders scheint auf Ptolemäus zurückzugehen. Es ist dies ein Märchen der Alten, welches den Alexander bis an die äussersten Grenzen der Erde vordringen und dort Altäre errichten liess. Die Orosianische Bezeichnung Roxolani (auch Rhobasci) lässt eher eine etymologische Erklärung zu als Alfreds Verunstaltung Rochouasko[2]). Nach Mannert[3]) bedeutet Roxolani soviel als Alanen am Flusse Ros = Rha. Man unterschied zwischen Rha occidentalis (Wolga) und Rha orientalis (Kama). In den R. haben

[1]) Endgültig wurde die Rhipäenhypothese aus der Welt geschafft durch den polnischen Historiker Miechow 1518 und den Kosmographen Jovius 1525 (vgl. Günther, Adam v. Bremen, der erste deutsche Geograph, Sitzungsb. d. k. böhm. Ges. d. Wiss. Prag 1894, S 34), namentl. aber durch den Freiherrn v. Herberstein, der auf seiner Karte von Russland an Stelle der west-östl. streichenden Rhipäen den süd-nördl. gerichteten Ural setzte (1549).

[2]) Eigennamen finden sich bei A. mit Ausnahme der bekanntesten und der lautlich einfachsten fast durchgehends in mehr oder weniger entstellter Form. Oft lässt auch A. die zu fremd klingenden oder lautlich zu schwierigen Namen einfach weg. Es ist wahrscheinlich, dass der König, in Führung der Feder nie besonders gewandt, den angels. Text diktierte, wie er auch die Eintragungen in sein Manual von Asser besorgen liess. Demnach fiele die Korrumpierung nicht ihm zur Last, sondern dem Schreiber, als den wir in diesem Falle allerdings nicht den gelehrten Asser betrachten dürfen (vgl. Schilling, S. 56, 58).

[3]) Mannert, Geogr. d. Griech. u. Röm. Nürnb. 1795. Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde, Berl. 1892, III, S 112) leitet den Namen R. ab von dem Adj. zd. raokhshna = glänzend, leuchtend, wonach Ῥωξάνη = Lucia, Bertha und Ῥωξολανοί = mhd. Berhtunge.

wir ein sarmatisches Volk zu erblicken, östliche Nachbarn der Scythen. Als letztere infolge der Kriege mit Mithridates die Gegenden am Pontus verliessen, nahmen die Roxolani ihre Wohnsitze ein. Mit den Jazygen wussten sie sich zum herrschenden Volke über dem Pontus Euxinus zu machen und wurden durch ihre Einfälle in die römischen Süddonauländer bald den römischen Kaisern gefährlich. Das Verbindungssystem zwischen Pontus und Mittelmeer nimmt Alfred genau von seinem Vorbild, aber den weiteren Verlauf der Grenze bezeichnet er durch die Einschaltung: „Südlich dieses Flusses (des Tanais), längs des Mittelmeeres und westlich von Alexandria stossen Europa und Asien zusammen." Als Grenze Asiens gegen Afrika betrachtet unser königlicher Geograph den Nil. Während Orosius an dieser Stelle des Nils nicht Erwähnung tut, sagt Alfred ausdrücklich: „Der östliche Teil Afrikas beginnt westwärts von Ägypten am Nil." Infolge dessen rechnet er auch Ägypten zu Asien.

Den Asien umgebenden Meeren widmen beide Autoren nur wenige Worte. Im N. kennen sie nur ein Sarmatisches (Sarmondisc) Meer. Bezüglich des Kaspischen Sees unterliegen sie dem Irrtum des Mittelalters, nach welchem dieser mit dem nördlichen Meere zusammenhängen sollte.[1]) Im S. Asiens ist ihnen der Indische Ozean bekannt, dessen südlich von Indien und Arabien gelegenen Teil, das Mare Erythraeum, auch sie Rotes Meer heissen. Nach Alfred münden Indus und Tigris ins Rote Meer, zu welchem er demnach auch den Persischen Meerbusen und das Arabische Meer rechnet, während Orosius genau zwischen den genannten Meeresteilen unterscheidet. Als östliche Grenze Asiens bezeichnen unsere Autoren nach ihrer homerischen Weltauffassung den Ozean.

Von den südasiatischen Inseln ist bei beiden Autoren nur eine genannt, nämlich Taprobane (Alfr. Deprobane),

[1]) Auch dieser Irrtum verdankt den Geschichtsschreibern Alexanders d. G. seine Entstehung. Indem sie im Kaspischen Meere einen Golf des Weltmeeres erblickten, wollten sie dartun, dass der von ihnen verherrlichte König bis an die Grenzen des Bewohnbaren vorgedrungen sei.

Ceylon, dessen Lage richtig angegeben ist: südöstlich vom Hafen Caligardamana.[1])

Die Grenze der genaueren Kenntnis Asiens gegen N. bildete noch bei Ptolemäus der Oxus. Über diesen hinaus kennt er nur mehr Gebirge. Ähnliches Wissen zeigen auch unsere Geographen. Während Orosius jedoch das ganze Rüstzeug seiner Kenntnis der asiatischen Gebirge ins Feld führt, beschränkt sich der König wohl mit Rücksicht auf die ziemlich tiefe Bildungsstufe seines Volkes in der Hauptsache auf zwei Namen: Kaukasus und Taurus. Den ersteren versetzt er ans Kaspische Meer, letzteren in den S. der kleinasiatischen Halbinsel. Als Berührungspunkt beider Züge nennt er die armenischen Berge, das Quellgebiet des Tigris. Für die ganze östliche Gebirgswelt wählt der König nun statt der zahlreichen Teilbezeichnungen des Orosius den für sein Volk verständlicheren Gesamtnamen Kaukasus. Dieses Gebirge lässt er demgemäss die Nordgrenze Mesopotamiens, Chaldäas, Babyloniens und selbst Indiens bilden. Ausserdem sind unserem König noch folgende Gebirge Asiens der Erwähnung wert erschienen: im W. Kleinasiens der Olymp und im S. Unterägyptens ein Gebirge namens Climax, unter dem höchst wahrscheinlich der von Memphis an die Nordspitze des Golfs von Suez streichende Gebirgszug (jetzt Djebel Mokattam) zu verstehen ist. Möglicherweise steht auch der Name der Stadt Glysma am Nordende des Sinus Heroopolites (Golf von Suez) mit Climax in Beziehung.[2]) Im N. Kappadokiens kennen unsere Schriftsteller die nach der Stadt Themiscyra benannte fruchtbare Ebene.

---

[1]) Der Grund, warum nur diese Insel erwähnt ist, mag darin zu suchen sein, weil man sich dieselbe nach der Vorstellung des Ptolemäus früher abenteuerlich vergrössert dachte. Pt. verlieh Taprobane eine Ausdehnung von nahezu 15 Breiten- und 10 Längengraden (s. Peschels Gesch. d Erdkunde, herausg. v. Ruge, München 1877, S. 59), während in Wirklichkeit Ceylon sich über annähernd 4 Breiten- und 2 Längengrade ausdehnt. — Caligardamana ist nach Havercamp., S. 12 Anm. 27 identisch mit Colligicum, Coliacum, letzteres ein Vorgebirge am nördlichen Eingang der Palkstrasse (Calimere).

[2]) Hav. sagt S. 16 Anm. 58 über ein Gebirge dieses Namens: „*Κλίμαξ* scriptores Graeci hunc montem vocant, faucium angustiis no-

Ziemlich gut ist Alfred über die Flüsse Asiens orientiert. Am interessantesten und ausführlichsten ist seine Beschreibung des Nils, die wir jedoch bei der Besprechung Ägyptens würdigen wollen; er betrachtet nämlich, wie schon erwähnt, den Nil als den Grenzfluss zwischen Asien und Afrika. Von den Flüssen des eigentlichen Asiens macht er namhaft den Ganges, der genau in der Mitte Ostasiens sich in den Ozean ergiesse, den Indus im W. Indiens, der ins Rote Meer münde, ferner den Tigris und die Medien und Assyrien zugeschriebenen Flüsse, den Hydaspes (Nebenfluss des Indus) und den Arbis (einen Fluss Gedrosiens). Von den Flüssen des nördlichen Asiens kennt er nur den Bore (vielleicht der Ob), von dem er sagt, dass er im N. des Taurusgebirges ganz am nordöstl. Ende der Erde in den Ozean fliesse.

Was die politische Gliederung Asiens betrifft, so steht Alfred hier auf dem Boden der geographischen Kenntnis des Altertums. Die Aufzählung der verschiedenen Länder und Provinzen glauben wir uns deshalb ersparen zu können. Ein Blick auf eine Karte des den Alten bekannten Erdkreises verschafft hierüber völlige Aufklärung. Von mehr Interesse mag hingegen die numerische Verteilung der Volksstämme sein, wobei sich Alfred manche, wenn auch unbedeutende Abweichungen von seinem Vorbilde gestattet. Die Angabe der Zahl der gentes ist eine Eigentümlichkeit des Orosius, welche darauf schliessen lässt, dass dieser eine Weltkarte vor sich hatte, auf welcher er die Stämme abzählte.[1]) Nach Indien versetzt Alfred 44 Völker, nach Parthia 32, an die

---

bilem, atque non longe ab ultima Lyciae urbe, quae ad Pamphiliae fines est, Phaselide collocant, ut Polybius lib. I cap. 72, Plutarchus in vita Alexandri aliique." Dass dieses Gebirge unmöglich von unseren Autoren gemeint sein kann, liegt auf der Hand; denn bei Oros. heisst es ausdrücklich: „Aegyptus inferior ab oriente habet Syriam Palaestinam, ab occasu Libyam, a septentrione mare nostrum, a meridie montem, qui appellatur Climax, et Aegyptum superiorem." Der Name Climax rührt jedenfalls von der staffelförmigen Bildung des Gebirgs her. Die rekonstruierte Orosius-Karte versetzt den mons Clymax westl. vom Nil.

[1]) Miller, IV, S. 68.

Doppelströme 28, ins Scythenland nördlich des Taurus längs des Ozeans bis zum Kaspischen Meer und nach Hyrcania 43 (Or. 42). Von den letzteren erwähnt Alfred in Anlehnung an seinen Gewährsmann, dass sie wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens weit auseinander wohnen. Das Steppengebiet zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere besiedeln nach Alfred 32, nach Orosius 34 Stämme. Hier lässt unser königlicher Geograph auch die Albani wohnen, welche er in seiner Mundart Liubene nennt.[1]) Ans Kaspische Meer verlegt Orosius auch die regio Amazonum. Alfred erwähnt hier der Amazonen nicht.

Ein ziemlich breiter Raum in der Geographie Asiens wird der Besprechung Ägyptens gewidmet, weil unsere Autoren in sehr ausführlicher Weise sich des Wunderstromes Nil annehmen. Das Pharaonenland zerlegen Orosius und Alfred herkömmlich in zwei Teile, Unter- und Oberägypten, das letztere „östlich" des ersteren. Dieser Orientierungsfehler beruht offenbar auf einem Irrtum der Karte des Orosius, auf welcher der O., namentlich das Rote Meer, in ost-westlicher Richtung ziemlich verzerrt dargestellt gewesen sein muss.[2]) Infolge des genannten Kartenfehlers sind als Grenzen Oberägyptens angegeben: im N. das Rote Meer, im O. und S. der Ozean und im W. Unterägypten. Dieses hat Palästina, das Mittelmeer, Libyen und das Climaxgebirge zu Nachbarn. Als östliches Grenzland nennt Alfred noch das Land der Sarazenen (Sarracene þæt land).[3]) Beide Ägypten seien von zusammen 24 Völkern bewohnt.

Der anziehendste Teil dieses Abschnittes ist natürlich die Würdigung des grossen Flussrätsels Ägyptens, des Nils. Zur Beantwortung der Frage nach dem „caput Nili" werden von Orosius zwei Hypothesen beigebracht. Nach der einen

---

[1]) Albania hiess das Land zwischen dem östl. Kaukasus und dem Kaspischen Meer, das heutige Schirwan.

[2]) Unter demselben Fehler leidet auch noch die Cottoniana.

[3]) Die Saraceni, ein kananitisches Volk, zwischen Arabia petraea und Arabia deserta wohnhaft (im heutigen Schammar).

komme der Nil von O., wo er in der Nähe der Handelsstadt Mossylon unfern der Küste des Roten Meeres entspringe; von dort fliesse er zunächst westlich, bilde hiebei die Insel Meroe und dann wende er sich nach N. Nach der anderen Ansicht habe der Nil seinen Ursprung am Südabhange des Atlas; er fliesse unter den Namen Nuchul und Dara in intermittierendem Laufe, zwei Seen bildend, gegen O., um erst in der Nähe des Roten Meeres, von da ab Nil genannt, eine westliche und dann nördliche Richtung einzuschlagen. Letztere Hypothese stellt Orosius als die weniger wahrscheinliche dar, doch sucht er nicht ungeschickt beide Anschauungen dahin zu vereinen, dass es einen von W. kommenden Fluss mit den Eigentümlichkeiten des Nils geben könne, der dann in einen der erwähnten Seen oder in unterirdischem Laufe in den von O. fliessenden Nil münde. Alfred erwähnt beider Ansichten, ohne jedoch bestimmt für eine derselben Partei zu nehmen. Von der hochbedeutenden Kenntnis des oberen Nillaufes, wie wir sie im Altertum z. B. bei Ptolemäus finden, sind Orosius und Alfred weit entfernt. Beide Autoren stellen nur Vermutungen auf, denen allerdings — wahrscheinlich bloss zufällig — eine schwache Ahnung von der Wirklichkeit anhaftet, es müsste denn sein, dass infolge der Handelszüge arabischer Kaufleute auch noch in späterer Zeit eine dunkle Kunde vom Inneren Afrikas und von den Quellen des Nils in Kreise gedrungen wäre, die mit den Forschungen des grossen Geographen gar nicht bekannt waren. So könnte der nahe dem Roten Meere entstehende Fluss als der Bahr el Asrak betrachtet werden, während der von W. kommende Fluss wohl als der Bahr el Abjad oder einer von dessen westlichen Nebenflüssen sich deuten liesse; ingleichen vermöchte man in den erwähnten Seen eine blasse Kunde von den ostafrikanischen Seen zu entdecken. Übrigens wurde im Altertum und Mittelalter das Problem des Nils mit demjenigen des Nigers wiederholt verschmolzen. Der Niger wurde zuweilen in phantastischem Laufe nach O. in das System des Nils übergeführt.[1])

[1]) Die Vermutung, dass der Nil im westl. Afrika als Nigirstrom entspringe und nach einem unterirdischen Laufe als ägyptischer Strom

Während Orosius in Bezug auf die Überschwemmungen des Nils sich mit Angabe der Tatsache begnügt, sucht Alfred dieses Phänomen naturwissenschaftlich sich zurecht zu legen. Er glaubt nämlich, dass zur Winterszeit das Wasser an der Mündung durch die Winde zurückgestaut werde, so dass es das ganze Land der Ägypter überschwemme und so dessen grosse Fruchtbarkeit hervorbringe. Diese Erklärung, so interessant sie für unsere Zwecke auch ist, ist nicht neu. Wir finden sie bereits bei Herodot unter den drei von ihm für irrig erklärten Hypothesen für die dem Nil anhaftende Erscheinung. „Nach der Meinung Einiger verhindern die Etesienwinde den Nil, mit seiner ganzen Wassermasse ins Meer auszutreten." Die Unrichtigkeit dieser Anschauung beweist indes Herodot sofort damit, dass die „Passatwinde" oft nicht wehten und der Nil trotzdem steige, dass man ferner bei anderen Flüssen, die gleichfalls im Bereich der „Passate" liegen, dies nicht beobachten könne. Dass Alfred den Herodot nicht kannte, ist wohl sicher. Entweder wurde er durch Dritte auf diese Deutung geleitet oder wir haben in ihr ein Produkt des eigenen Forschens des Königs zu erkennen, der Beobachtungen in seinem eigenen Lande auf fremde Verhältnisse übertrug. Die englischen Flüsse mit ihren meist trichterförmigen Mündungen lassen die Flutwelle weit eindringen, wodurch Überschwemmungen hervorgerufen werden können.

Schon der Umstand, dass von Afrika ausser dem

---

ans Licht trete, entstammt Juba. Plinius suchte sie etymologisch zu begründen. Hist. Nat. V. 10. „Der Niger der Alten war jedoch nicht der grosse Ernährer des Belad-es-Sudan, sondern ein ärmlicher saharischer Wüstenfluss am Südabhange des Atlas, der Wed Gir im O. der Oase Tuat. Einen zweiten östlich fliessenden Nigir, der mehrmals unter dem Boden verschwindet, können wir seit den Reisen Henri Duveyriers sehr genau als die Regenbetten (Wadi) Djedi und Igherghor oder Igharghar ansehen." Peschel-Ruge, S. 68 u. 26f. Der Meinung, dass die Quellen des Nils weit im W. liegen, huldigt auch Herodot, wie seine Erzählung von den fünf nasomonischen Jünglingen beweist. — In der geschilderten Weise stellen den Nil auch mehrere Karten des Mittelalters dar, so die Cottoniana.

Niltal nur der Nordsaum und einige Punkte der West- und Ostküste in den Bereich der Kenntnis des Abendlandes kamen, brachte es mit sich, dass dieser Erdteil von den abendländischen Geographen früherer Zeit stiefmütterlich behandelt wurde. Viele betrachteten ihn wegen seiner vermeintlich geringen Ausdehnung als ein Anhängsel Europas und erst der späteren alexandrinischen Schule blieb es vorbehalten, die wirklichen Grössenverhältnisse der drei Kontinente zu einander klarzulegen. Orosius hat einen neutralen Standpunkt inne, jedoch erwähnt er obigen Irrtum und stellt dann einen Vergleich zwischen Europa und Afrika an, wobei letzteres natürlich den kürzeren zieht. Zu gunsten Europas führt er dessen bessere klimatische Verhältnisse sowie dessen grössere Ausdehnung und Bevölkerungsziffer ins Feld. Alfreds Übersetzung lässt diese Stelle vermissen.

Wie die Abgrenzung Europas von Asien durch den bedeutungslosen Don für die Beschränktheit des geographischen Wissens der Alten zeugt, so auch die Abgrenzung Afrikas von Asien durch den Nil. Vertrat selbst der berühmte Geograph Strabo diese Ansicht, so können wir sie dem geographischen Dilettanten Orosius nicht verdenken. Als wichtigste Grenzstadt zwischen Asien und Afrika gilt ihm und seinem Übersetzer Alexandria. Als die Nordgrenze Afrikas wird natürlich das Mittelmeer betrachtet, während die westlichsten Punkte durch das Atlasgebirge und die Insulae Fortunatae gegeben seien. Bei den Säulen des Herkules gehe das Mittelmeer in den Ozean über. Diese Begrenzung entlehnt Alfred gewissenhaft seinem Vorbilde. Über den weiteren Verlauf der Grenze weiss keiner unserer Autoren etwas zu berichten; nur soviel geht aus ihrer Beschreibung hervor, dass sie sich die südliche Ausdehnung Afrikas relativ gering denken, südlich dieses Kontinents aber ein Meer annehmen (meridianus Oceanus, Oceanus Aethiopicus, Suþgarsecg), im Gegensatze zu Ptolemäus, der sich von der homerischen Anschauung über den *ὠκέανος* soweit freizumachen suchte, dass er sogar den Indischen Ozean als ein geschlossenes Binnenmeer betrachtete und sich Afrika nach S. ins Unbestimmte verlängert

dachte. Wie ersichtlich, sind Orosius und Alfred weder mit dem Werke dieses Geographen bekannt noch mit den Ergebnissen, welche die Forschungsreisen des Karthagers Hanno und des Massilioten Euthymenes über einen Teil der Westküste oder die Handelsverbindungen griechischer und arabischer Seefahrer über einen Teil der Ostküste Afrikas gezeitigt hatten.

Bei der Übersetzung dieses Teiles des Orosianischen Werkes finden wir fast gar keine Zusätze Alfreds, dagegen manche bemerkenswerten Auslassungen. Wenn Alfred gerade die Stellen uns vorenthält, welche auf die alte Sage und Mythologie Bezug haben, so zeigt er sich damit als einen vorsichtigen Geographen. So erwähnt er nicht der Troglodyten, die Orosius sonderbarerweise in die Nähe der Grossen Syrte östlich von Tripolis versetzt,[1]) nicht der Insel der Kalypso (Ogygia, wahrsch. Gozzo bei Malta), nicht der arae Philaenorum. Desgleichen verschmäht er es, wie sein Original unbekannte Gegenden des inneren Afrikas mit sagenhaften Völkern von abenteuerlichem Äusseren zu besiedeln.

Den grössten Teil der Beschreibung Afrikas nimmt der Nordsaum in Anspruch. Zur Erschliessung desselben hatten die fortwährenden kriegerischen und kommerziellen Berührungen der Mittelmeervölker seit uralter Zeit beigetragen. Folgen wir nun der beiderseitigen Beschreibung! Das erste Land, das wir von der Nilmündung ausgehend treffen, ist Libya Cyrenaica (nach Alfred Libia Cirimacia). Libya hiess nämlich auch der östliche Teil der Provinz Cyrene, welche das heutige Barka umfasste. Die um 640 v. Ch. gegründete theräische Kolonie Cyrene, eine Nebenbuhlerin Karthagos, wurde i. J. 75 v. Ch. römische Provinz und mit Kreta einverleibt. An Cyrene schliesst sich an Tribulitania, das heutige Tripolis, das Küstenland zwischen der Grossen und Kleinen Syrte; an der nördlich streichenden Küste der

[1]) Die Alten dachten sich dieselben im heutigen Abyssinien. Mit der Erforschung dieses Landes und Auffindung seiner Höhlenbewohner entschied sich der gelehrte Streit über die Existenz der Troglodyten.

kleinen Syrte sind die Landschaften Byzacium (nach Alfr. Bizantium) mit dem Seehafen Adrumetus (Adrumetis) und Zeugis (bei Alfr. Seuges, Zeugitana) mit Karthago (Cartaina). In diesen Landschaften begegnet uns die Provinzialeinteilung Diokletians und Konstantins. In dem zuletzt genannten Teile der afrikanischen Nordküste kennt Orosius einen lacus Salinarum und Alfred ein sealtan mere. Wahrscheinlich ist darunter der Chott zu verstehen, an welchem die Stadt Salinae lag. Diese lag jedoch westlich der genannten Provinzen, während es bei Orosius heisst: „Byzacium . . ., Zeugis . . ., Numidia habent ab oriente (Alfr. be éastan) Syrtes minores et lacum Salinarum.“ Offenbar ist hier dem Orosius und seinem Übersetzer ein Irrtum unterlaufen. — Den Syrtenlandschaften schliessen sich der Reihenfolge nach die Landschaften Numidia (Numedia), Mauritania und Tingitana an.[1])

Von den benachbarten Gebirgen machen unsere Schriftsteller vor allem den Atlas (bei Alfr. Athlans) namhaft, der ganz im W. liege, dann die beiden Säulen des Herkules, die Höhen von Abbenas und Calpes, wovon erstere Afrika angehören, ferner im S. Numidiens das Gebirge von Uzara (Uzera). Noch ein anderes Gebirge, das Astrix- (oder Astrixis-) Gebirge trennt im S. Numidiens „das fruchtbare Land von den dürren und wilden Sandflächen, welche südlich bis an den Ozean reichen.“ Als südlichster bekannter Gebirgszug tritt das Hesperische Gebirge auf (Hesperius mons, beorgas Aesperos). Unter den letztgenannten Gebirgen ist wohl der die Sahara diagonal durchstreifende Höhenzug zu vermuten.

Ausser dem Nil erwähnen Orosius und Alfred nur

---

[1]) Ersteres, den grössten Teil des heutigen Algeriens ausmachend, zerfiel ursprünglich in zwei Königreiche, die durch Jugurtha vereinigt wurden. Im J. 46 v. Ch. wurde es römische Provinz. Mauritanien, jetzt Marokko und der Westen Algeriens, wurde i. J. 42 n. Ch. unter Claudius zur römischen Provinz gemacht. Nach den beiden Hauptstädten Tingis und Caesarea teilten es die Römer in Mauritania Tingitana, den westlichen Teil, und M. Caesariensis im Osten.

einen einzigen Fluss Afrikas, nämlich den die beiden Mauretanien trennenden Malva (Malua).

Die bunte Völkerkarte Afrikas legen sich die uns beschäftigenden Männer ziemlich einfach zurecht. Sie erwähnen lediglich die Namen der Getuli, Natabri und Garamantae (bei Alfred Geothulas, Nathabres und Garamantes), die bis gegen das Äthiopische Meer zu ihre Wohnsitze hätten. Sie gehören wahrscheinlich dem Tibbuvolk an. Die Garamanten bewohnten die Oase Fessan oder Phazania mit der Hauptstadt Gamara (Alt-Djerma). Im J. 19 v. Ch. wurden sie von den Römern unter Cornelius Balbus, die auf dem tripolitanischen Karawanenpfade über die Schwarzen Berge (den heutigen Djebel Soda) eingedrungen waren, unterworfen und ihre wichtigsten Städte erobert. Tacitus berichtet vom Erscheinen garamantischer Gesandten in Rom. Den römischen Entdecker Julius Maternus geleitete ein König von Gamara (ein Tibbuhäuptling) durch die Wüste Sahara bis in den Sudan.[1]) An der Meeresküste südlich von Mauretanien sassen nach Alfreds Schilderung die Autoles, auch Autololae genannt. In Wirklichkeit bewohnten diese die atlantische Küste Mauretaniens.

Von den zu Afrika gehörigen Inseln sind nur die Insulae Fortunatae (Kanarische Inseln) unseren Autoren bekannt.

An die Beschreibung Afrikas fügt Alfred wie sein Vorbild die der wichtigsten Inseln und Inselgruppen im Mittelmeer. Die Angaben beider beschränken sich zwar auf die Lage, die Grenzen und Ausdehnung der einzelnen Inseln beziehungsweise Inselgruppen, informieren aber in dieser Beziehung trotz der prägnanten Kürze ganz gut, was ja nicht Wunder nehmen kann, da das Mittelmeer mit seiner reichen Inselwelt schon in der phönikischen Vorzeit fast völlig bekannt war. Ausser einigen unwesentlichen Kürzungen und veränderten Zahlen, die sich vielleicht auf eine andere Überlieferung des Orosianischen Textes zurückführen lassen, weicht Alfred bei diesem Kapitel von seinem

[1]) Vgl. Peschel-Ruge, S. 27.

Original fast nicht ab. Da der ost-westliche Weg eingeschlagen ist, wird zuerst Cyprus (Alfr. Cipros) genannt am sinus Issicus (Alfr. Mesicos), hernach Creta (Alfr. Creto), alsdann der Kykladenarchipel, der von 53 Inseln gebildet werde. Als Meeresgrenzen dieser Gruppe sind folgende angegeben: im O. von Or. die Küsten Asiens, von Alfr. die Risca saé; im S. von Or. das mare Carpathium, von Alfr. das Kretische Meer; im N. von Or. das mare Aegaeum, von Alfr. desgleichen (Egiska saé) und im W. von Or. das mare Icarium, von Alfr. das Adriatische Meer. Bei der Besprechung Siziliens geschieht vor allem dessen dreieckiger Gestalt Erwähnung. Der Übersetzer entlehnt von seinem Original die Namen der für die Gestalt der Insel typischen Vorgebirge und der Städte am Fusse derselben: im N.-O. Polores (Pelorum) mit Mesana (Messana), im S.-O. Bachinum (Pachinum) mit Siracussana (civitas Syracusana) und endlich im W. Libeum (Lilybaeum) mit der Stadt gleichen Namens. Hierauf werden wir mit Sardinien und Korsika in ähnlicher Weise vertraut gemacht und schliesslich mit den Balearischen Inseln, von denen jedoch nur zwei erwähnt sind.

Es ist leicht einzusehen, dass die Beschreibung des kontinentalen Europas, namentlich des westlichen Teiles desselben, unseren Autoren die geringsten Schwierigkeiten verursachte. Eben deshalb sind ihre Angaben eingehend und fast durchweg zutreffend. Bei Bearbeitung dieses Teiles verfährt Alfred ziemlich frei und verlässt oft sein Original vollständig. Während er bei den übrigen Erdteilen an Orosius sich anschliessen musste, weil ihm meist eine bessere Quelle nicht zu Gebote stand, konnte er hier die eigenen Kenntnisse der Geographie Europas verwerten. Auch hatten in Europa während der 5 Jahrhunderte zwischen Orosius und Alfred die gewaltigsten Völkerverschiebungen stattgefunden. Alte Reiche waren zerfallen und neue auf ihren Ruinen entstanden. Orosius zeichnet die Karte Europas zur Zeit der beginnenden Völkerwanderung. Für Alfreds Zwecke konnte natürlich ein derartiges Bild nicht mehr geeignet sein. Er gestaltete es also den Verhältnissen

seiner Zeit entsprechend um, ohne jedoch die alten römischen Begriffe ganz aufzugeben.

Verfolgen wir nun die Grenzen Europas nach Alfreds Vorstellungen! Die Ostgrenze bildet, wie schon erwähnt, der Tanais. Die Südgrenze wird bezeichnet durch den Pontus Euxinus und das Mittelmeer, sowie durch die beide verbindenden Gewässer. Das Mittelmeer, bei Orosius Mare Nostrum, heisst bei Alfred Wendelsee (Wendelsaé). Diesen Namen wendet Alfred auch für den westlichen Teil des Meerbusens von Biskaya an. Dahlmann leitet (S. 417) Wendelsee von den Vandalen her, eine Auslegung, die schon deshalb unzutreffend ist, weil der Name Wendelsee auch für Meeresteile angewendet wird, an welchen die Vandalen nie wohnten. Adam von Bremen nennt ein Meer „Wendile", unter welchem er den Lijmfjord oder den Skager-Rak meint, und in der Gudrun- und Hildebrandsage bedeutet Wendelmeer den die Ökumene umschliessenden Ozean.[1]) An der Stelle, wo das Mittelmeer in den Ozean übergehe, sei es fast gänzlich verschlossen von den Inseln, genannt Gades (Gades). Alfred fügt hierbei noch an: „Westlich von hier ist Schottland" (= Irland). Über den Verlauf der Nordgrenze Europas lassen hier Orosius und Alfred uns im Dunkeln. Die Reise Ohtheres, welche einiges Licht in den hohen Norden dringen lässt, gehört nicht in den Rahmen dieses Kapitels. Als nördlichen Abschluss erwähnen beide Autoren hier nur ein Sarmatisches Meer (Sarmaticus Oceanus, Sarmondisc gársecg). Von den Gebirgen nennen sie ausser dem schon besprochenen Rhipäengebirge die Alpen, „welche am Mittelmeer im Lande Narbonensis beginnen und östlich

[1]) Schade (Altdtsch. Wörterbuch, III. Halle a. S. 1876, 1121) erklärt das Wort folgendermassen: „[wentelmeri], wendelmeri, ahd. amhd. wentelmere, mhd. wentelmer, wendelmer, oceanus, das Meer, das alles Land auf der Erde in Wendungen umgibt und begrenzend einschliesst" nach Analogie von wentilstein (cochlea, Turm mit Wendeltreppe) und sunnûn wendil (heliotropium). Im ahd. und mhd. ist es allzeit der Ozean, das Grenz- oder endilmeri, wie Notker ps. 71, 8 oceanus verdeutscht, wo die Welt zu Ende geht. Auf jeden Fall hat die Benennung im ags. eine Einschränkung erfahren durch garsecg (Müllenhoff IV S. 656 ff.).

in Dalmatien am Meere endigen", und die Pyrenäen. Die europäischen Flüsse sind in der Beschreibung durch Don (Danais), Donau (Dónua), Rhein (Rín), Rhone (Roda), Seine (Scén), Loire (Ligore, Liger) und Elbe (Ælf) vertreten.

Nach des Orosius Darstellung ist das östlichste Land Europas Alania, dann folge nach W. Dacia, schliesslich Germania. Nach Alfred hingegen stellt die Ostgrenze Germaniens zugleich diejenige Europas dar. Übrigens scheint auch er unter dem Hauptirrtum der Geographen des Altertums und Mittelalters zu leiden, dass er sich die Ausdehnung Europas im O. relativ gering dachte.

Bei der Behandlung der Länder der Balkanhalbinsel lässt Orosius die römischen Provinzen südlich der unteren und mittleren Donau zu Zeiten der grössten Ausdehnung des römischen Reiches vor unsern Augen erstehen: Mösien, Thrazien, Mazedonien, Achaja, Dalmatien, Pannonien, alsdann Norikum und Rhätien. Diese geographische Einteilung konnte natürlich Alfred nicht mehr in allen Punkten annehmen, wenn er seinen Landsleuten ein brauchbares Lehr- und Lesebuch in die Hand geben wollte. Denn gerade auch in diesem Teile des europäischen Kontinentes waren grosse Veränderungen der Länder und ihrer Herren eingetreten. Alfred behält die alten Namen z. T. bei, jedoch führt er auch neue ein. In den S. und W. der Donaumündungen versetzt er die Mösier, die er für ein griechisches Volk (Creca leode) hält. Sie waren keineswegs ein eigenes Volk, sondern nur ein thrakischer Volksstamm, nach dem die Römer das Land zwischen Drin, Save, Donau und Pontus benannten. Zur Zeit unseres Königs war Moesia von den Bulgaren besetzt. Während Orosius letztere noch nicht kennt, treten sie bei Alfred sowohl an dieser Stelle als auch in der Germania auf. Sie hatten sich im 5. und 6. Jhd. auf Kosten des oströmischen Reiches in den Süddonauländern ansässig gemacht. In den W. der Mösier versetzt unser König die Thrazier und in den Osten von ihnen die Mazedonier; in den W. an die Küste des Mittelmeeres verlegt er Achaja, nördlich davon Dalmatien, Bulgarien und Istrien. Als die bedeutendsten Städte der Halbinsel sind Konstanti-

nopel, Athen und Korinth namhaft gemacht. Im N. Istriens wird von Alfred eine Wüste bezeichnet, auf die er auch in seiner Germania Bezug nimmt. Er sagt hier, dass sie zwischen Kärnten und Bulgarien gelegen sei. Wir haben hier wohl mit Dahlmann[1]) das ehemalige Avarenreich zu erblicken, das durch die vernichtenden Avarenkriege Karls d. G. zu einer förmlichen Wüste umgewandelt worden war. Später (gegen Ende der Regierung Alfreds) wurde das Gebiet der Avaren von den Ungarn in Besitz genommen. Möglich ist auch, dass Alfred das Karstland im Auge hat.[2])

Über Italien geht Alfred mit wenig Worten hinweg. In ähnlicher Weise schneidet er auch die Angaben seines Gewährsmannes über Gallien zu, für welches diesem die i. J. 27 v. Ch. erfolgte Einteilung in Gallia Belgica, Lugdunensis, Aquitania und Narbonensis massgebend ist. Dieser Teil der Übersetzung ist deshalb bemerkenswert, weil Alfred hier 3 geographische Namen beibringt, die Orosius nicht kennt: Profentse (Profentsaé), Wascan und Burgende. Was den ersteren betrifft, so ist, wie schon Forster erkannte, Profentse unzweifelhaft die römische Provincia (die heutige Provence) und Profentsaé das Meer bei der Provincia. Auch der Zusammenhang bestätigt diese Annahme. Das Wort Wascan hat sich in Gascogne erhalten. Dieser Name, entstanden aus Vasconia, rührt von den Basken her, welche um die Mitte des 6. Jhd. von den Westgoten aus ihren Wohnsitzen am Südabhange der Pyrenäen verdrängt wurden und sich dann zwischen der Garonne, dem Atlantischen Ozean und den Westpyrenäen in der alten römischen Landschaft Novempopulania niederliessen. Von den Burgundern (Burgende) weiss Alfred zu berichten, dass sie im N. und O. der Provinz ihre Wohnsitze hätten. In der Germania werden wir gleichfalls auf den Namen der Burgunder stossen. Dort sind jedoch die Bewohner der Insel Bornholm damit gemeint. Aus der Angabe der Wohnsitze der Burgunder ist ersicht-

---

[1]) Forschungen, S. 419.

[2]) Markham, Alfr. as a Geographer, 155 in Bowker, Alfr. the Great, Lond. 1899.

lich, dass Alfred das i. J. 443 n. Ch. gegründete Burgunderreich im Auge hat, welches das südöstliche Gallien, die westliche Schweiz und Savoyen umfasste.

Sehr eingehend belehrt uns der Spanier Orosius über sein Vaterland, dessen Gestalt, Grenzen und Bevölkerung. Das Land zerlegt er nach römischem Muster in Hispania citerior und H. ulterior. Der König geht hier ziemlich selbständig zu Werke. Er sagt kurz, Spanien sei auf 3 Seiten vom Meere umflossen und gibt Gades, Narbonensis und Brigantia als Ecken des spanischen Dreiecks an. Dessen Lage sucht er dem Verständnis seiner Leser durch die Bemerkung näher zu bringen, die Grenze im N.-W. sei Schottland (d. i. nach seinem Sprachgebrauche Irland) gegenüber über dem Meeresarm, in welchen die Seine (Scén) münde, was ja zutrifft. Entsprechend dem Hispania citerior und ulterior ist hier von „näherem" (nearre Ispania) und „fernerem" (fyrre Ispania) die Rede. Von letzterem bemerkt Alfred, dass westlich von ihm der Ozean (garsecg), nördlich dagegen die Wendelsee sei.

Mit Rücksicht auf die ziemlich ausführlichen Mitteilungen des Orosius über Britannien beschränkt sich Alfred hier meist auf die blosse Übersetzung. Doch weiss er manche Details durch Verallgemeinerung seinen angelsächsischen Lesern mundgerechter zu machen. Während z. B. Orosius die Völkerschaften an der gegenüberliegenden Küste Galliens aufzählt, die Morini, Menapii und Batavi, begnügt sich der König mit der allen verständlichen Erklärung, dass jenseits des Meeresarmes Gallia Belgica sei. Von seinem Original weicht er auch bei Angabe der Längenrichtung Britanniens ab, indem er dessen Längsachse nordöstlich statt nördlich verlaufen lässt. Als er auf Ibernia (Igbernia) zu sprechen kommt, fügt er erklärend hinzu, „das wir Schottland nennen." Doch genügt ihm nicht die Angabe seines Gewährsmannes, dass dieses Land sich eines milderen Klimas erfreue als Britannien; er sucht vielmehr diese Tatsache dadurch zu erklären, dass Ibernia näher dem Untergange der Sonne liege als Britannien. Wenn auch gegenwärtig nachgewiesen ist, dass die günstigen klimatischen Verhältnisse Irlands anderen

Umständen zu verdanken sind, so können wir doch nicht umhin, das selbständige geographische Denken des Königs, das sich hier wieder äussert, anzuerkennen.

Die im N. Britanniens gelegenen Inseln scheinen, abgesehen von den Orkaden, unseren Kosmographen unbekannt zu sein. Denn sie erwähnen dieselben mit keinem Worte. Vom Spanier Orosius wundert uns das nicht, umso mehr jedoch vom Angelsachsen Alfred. Waren doch diese Eilande schon lange, bevor er zur Regierung kam, entdeckt und besiedelt worden. Im J. 861 hatte Naddodr Island entdeckt, 864 hatte Gardar die ganze Insel umsegelt und dort überwintert, 867 hatte Floke, von welchem der heutige Name der Insel (= Eisland) stammt, deren Erforschung systematisch betrieben. Nach den Fahrten des Ingolf und Leif 871 und 874 begann die regelmässige Kolonisation Islands, wobei schon Rejkjavik angelegt wurde. Als Harald zum Alleinherrscher in Norwegen sich machte, veranlasste dessen blutiges Vorgehen gegen die Unterkönige und freien Grundbesitzer eine so grosse Auswanderung der politisch Unzufriedenen nach Island, dass er bald die Verödung Norwegens befürchten musste. Auch die Faröer, von denen aus die zweite Entdeckung Islands bewerkstelligt wurde, waren nach dem Zeugnis Dicuils schon im 8. Jhd. von irischen Mönchen besucht worden. Dass der König von diesen nördlichen Eilanden nichts wusste, muss umso mehr befremden, als dieselben durch Normannen entdeckt waren, mit denen Alfred stets Beziehungen unterhielt, wie ja auch die Persönlichkeit Ohtheres beweist.

Von Orosius entlehnt Alfred auch die Nachricht über das vielumstrittene Wunderland Thule (bei Or. Thyle, daraus bei Alfr. Thila). Beide Kosmographen lassen uns hierin wohl Island erkennen. Denn sie sagen, es sei das äusserste Land im Nordwesten von Ibernia.[1])

[1]) Or. sagt von Thule: „Deinde insula. Thyle, quae per infinitum a ceteris separata circium versus medio sita Oceani vix paucis nota habetur.“ Die Meinung, dass das Thule des Pytheas Island sei, war übrigens in der vor- und nachalfredischen Zeit ziemlich verbreitet.

Abschliessenderweise sei bemerkt, dass sich unsere Autoren sehr zu ihren Gunsten von den meisten Geographen des Mittelalters dadurch unterscheiden, dass sie es verschmähen, über unbekannte Gebiete alberne Märchen und Geschmacklosigkeiten zu verbreiten, und streng bei ihrer geographischen Skizze bleiben. Im allgemeinen zeichnet sich die angelsächsische Bearbeitung vor dem lateinischen Original durch scharfe Sichtung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, durch Klarheit und Übersichtlichkeit und durch das Bemühen aus, die Gründe der Erscheinungen zu erklären. Infolgedessen bildet Alfreds Übersetzung der Kosmographie des Orosius ein wichtiges Werk zur Beurteilung der Anschauungen über die Verteilung der Länder und Völker auf der Erdoberfläche, welchen der König und das England des 9. Jhdts. huldigte. Allein trotzdem erhalten wir kein vollständiges Bild. Eine Lücke in demselben verursacht die geringe Berücksichtigung des mittleren und nördlichen Europas. Diese Lücke wird ausgefüllt durch die „Germania".

II. Kapitel.

Alfreds Germania.

Die Alfred'sche Übersetzung der Kosmographie des Orosius findet ihre Ergänzung durch eine Einschaltung, die unter dem Namen Germania bekannt ist. Da diese Betrachtung jedoch auch auf Gebiete sich erstreckt, die nicht von Germanen bewohnt waren, da sie gleichfalls sich weit über die Grenzen des damaligen Deutschlands ausdehnt, so passt die Bezeichnung weder in ethnographischer noch in politisch-historischer Beziehung vollständig. Allein wir behalten sie bei, einerseits weil Alfred selbst sie gebraucht, andererseits weil sie in der Literatur sich eingebürgert hat.

Auch Adam v. Br. huldigt ihr. Forsters Karte, welche die Germania Alfreds sowie die Reisen Ohtheres und Wulfstans illustriert, versieht gleichfalls Island mit der Bezeichnung Thule. Über die Thule-Literatur siehe Peschel-Ruge, Gesch. d. Erdk., S. 1 u. 2 und Günther, Ad. v. Br., S. 51.

Nach der Orosianischen Darstellung schliesst sich Germania an das alte Dacia an und reicht westlich bis an den Rhein (bis nach Gallia Belgica); im Süden ist es von der Donau begrenzt und im N. von unbekannten Grenzen. Ausserdem weiss Orosius nur zu berichten, dass es von suevischen Stämmen bewohnt sei. Des spanischen Historikers geringe Kenntnis von Germaniens Land und Leuten lässt sich aus den damaligen Verhältnissen am besten erklären. Es war am Ende des vierten und am Anfange des fünften nachchristlichen Jahrhunderts fast unmöglich festzustellen, welche Völker gerade das grosse Gebiet zwischen Donau, Rhein, Nord- und Ostsee und Weichsel und über diese hinaus bewohnten und in welchen Grenzen dieselben sich hielten. Aus eigener Anschauung kannte Orosius Germanien nicht; als nächste Quelle lag ihm Tacitus vor. Nun war aber Germanien seit Tacitus ein ganz anderes geworden. Von den germanischen und sarmatischen Völkern waren nur mehr sehr wenige in den Wohnsitzen, die Tacitus ihnen anweist. Brausten doch die Stürme der Völkerwanderung in Germanien hin und her. Aus diesem Grunde wird wohl Orosius es vorgezogen haben, über Germanien mit wenigen Worten wegzugehen. Alfred entdeckte diese Lücke der Orosianischen Kosmographie und suchte sie auszufüllen. Hier hatte er auch eine geeignete Stelle zur Einschaltung der beiden Reiseberichte.

Die in der Germania niedergelegten Nachrichten empfing der König jedenfalls aus dem Munde der Ausländer, die, wie wir noch dartun werden, zahlreich an seinem Hofe lebten. Dass er deutsche Berichte benützte, beweist ausser der Ausführlichkeit der Darstellung auch die von ihm zuerst gebrauchte Namensform Ostsaé (Ostsee), während man angelsächsisch die Form Eastsaé erwarten müsste.

Alfred beginnt also:[1])

„Nun wollen wir von Europas Länderbegrenzung sprechen, soviel und so zuverlässig, als wir es wissen.

[1]) Deutsche Übersetzungen der Beschreibung Germaniens finden sich bei J. R. Forster „Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden", Frankf. a. O. 1784, Dr. C. F. Dahlmann „Forschungen

Westlich vom Don (Danais) bis an den Rhein (Rin), welcher auf dem Gebirge entspringt, das man Alpen (Alpis) heisst, und von da nordwärts fliesst bis an den Arm des Weltmeeres, der das Land umgibt, das man Britannia (Bryttania) heisst und dann wieder südlich bis zum Donau-(Donua)strom, dessen Ursprung nahe bei dem Ufer des Rheines ist und der sodann ostwärts fliesst gegen den N. von Griechenland (Creca lond) hinein ins Mittelmeer (Wendelsaé) und nordwärts bis zu dem Weltmeere, das man Quänersee (Cwensaé) heisst: innerhalb dieser Grenzen wohnen viele Völker und dieses ganze Gebiet heisst Germanien."

Diesen Satz bezeichnet Weiss als grossdeutsche Antwort des Königs Alfred auf die Frage: „Was ist des Deutschen Vaterland?" Germanien wird von Alfred so weit nach O. ausgedehnt, dass seine Ostgrenze mit derjenigen Europas zusammenfällt. Forster vermutet, dass infolge des Vordringens der nordischen Waräger in Russland vom Weissen Meere bis zur Ostsee, längs des Dnieprs und sehr wahrscheinlich weiter nach O. bis zum Don ein deutscher Dialekt gesprochen wurde, und dass dies den König bestimmte unter dem Namen Germania auch jene östlichen Gebiete zu subsumieren.[1]) Wahrscheinlich spiegeln sich

---

auf dem Gebiete der Geschichte", Altona 1822, I. S. 417 ff. und Weiss „Geschichte Alfreds d. G.", Schaffhausen 1852. Der angelsächsischen Ausgabe des Orosius von Barrington, die auch eine englische Übersetzung enthält, fügte J. R. Forster Bemerkungen zur Erklärung der geographischen Mitteilungen bei (Notes on the first chapter of the first book of Aelfred's Anglo-Saxon version of Orosius). Wie er selbst erzählt, verfasste er dieselben im Frühjahre 1772 und hinterliess sie handschriftlich Barrington. Da er aber bei Drucklegung des Buches schon mit Kapitän Cook in der Südsee war, wurden diese Anmerkungen höchst fehlerhaft abgedruckt. Sie sind infolge dessen für unsere Zwecke nur insofern brauchbar, als sie mit den in der Gesch. d. Entd. gegebenen Erklärungen übereinstimmen. Auf Verlangen Barringtons hatte Forster mit seinem Sohne auch eine Karte zur Erläuterung der geographischen Berichte Alfreds entworfen, welche dann aber Barrington sich selbst zuschrieb.

[1]) Unter dem Namen Waräger verstand man die skandinavischen

jedoch hier Erinnerungen an das gewaltige Gotenreich des Ermenrich. Dieser galt noch im 12. Jhd. für einen rex Theutoniae, der auch über die Slaven jenseits der Elbe waltete.[1]) Die Grenzen Germaniens gegen S., W. und N. sind die seit der Römerzeit historischen. Als Westgrenze betrachtet der König den Rhein, dessen Ursprung, Hauptrichtung und Mündung richtig angegeben sind wie bei der die Südgrenze bildenden Donau. Wenn wir das ungeheure, von Alfred unter dem Namen Germania zusammengefasste Gebiet und den entfernten Standpunkt des Autors berücksichtigen, so darf nicht befremden, dass dieser die Donau ins Mittelmeer münden lässt; er betrachtet eben das Schwarze Meer als einen Teil des Mittelmeeres. Wenn Alfred in diesem Passus zweimal das Wort garsecg gebraucht, das erste Mal für den Britannien vom Kontinente trennenden Meeresarm, das andere Mal für die Quänersee, so sieht er damit in diesen Teile des die Erde umflutenden Weltmeeres.

Die Feststellung des Landes und Volkes der Quäner sowie der Quänersee hat den Forschern Schwierigkeiten bereitet. Alfred, der hier die Quänersee als die nördliche Grenze Deutschlands bezeichnet, sagt später, dass nördlich von Schweden jenseits der Wüste Quänland ist, und Ohthere, der dies bestätigt, fügt hinzu, dass die Quäner zuweilen verheerende Einfälle bei den Normannen machten und umgekehrt. Die erwähnte, nördlich von Schweden gelegene Wüste hält Forster für Lappland, Quänland also für das heutige Finnland. Er folgert nun weiter, dass die Quänersee nur eines der Finnland einschliessenden Meere sein könne. Das Baltische Meer heisse aber bei Alfred stets nur Ostsee, demnach könne unter der Quänersee nur das Weisse Meer gemeint sein. Nun unterscheidet aber Ohthere genau zwischen Quänern und Finnen (= Lappen) und sagt ausdrücklich, dass er auf der ganzen Nordfahrt nur Finnen getroffen habe und dass der Meeresteil, welchen er zuletzt

---

Völker, namentlich die schwedischen Normannen und eben deshalb wurde auch die Ostsee das Waräger-Meer genannt.

[1]) Müllenhoff, IV, S. 667. II, S. 73.

befuhr, die Finnen von den Biarmiern trennte. Demzufolge können die Quäner nicht am Weissen Meere sesshaft gewesen sein, sondern sie müssen südlicher ihre Wohnsitze gehabt haben, nach Alfreds Darstellung etwa im heutigen schwedischen Norrland, aber von den Schweden durch eine Wüste — offenbar einem öden Landstrich — geschieden. Unter dem Namen Quänersee kann also nur die Ostsee verstanden sein. Dies wird auch durch andere Zeugnisse bestätigt. So erwähnt Adam von Bremen ein Quänland als das Land, wo Amazonen hausten, an der äussersten Küste des Baltischen Meeres[1]); desgleichen spricht von einem Quänland in der Nähe des Bottnischen Busens ein Zeitgenosse des Saxo Grammaticus.[2])

Die Quäner gehören zum grossen Volksstamm, welchen die altrussischen Chroniken mit dem Namen der Tschuden (= Finnen; Tschudy = Pfeilschütze) bezeichnen. Wohl mehr im Gegensatze zu den im Gebirge hausenden Lappen als zum Unterschied der östlichen, nicht karelischen Stämme der Suomalaiset und Hämäläiset nannte man die ehedem nördlich von den Schweden um den Bottnischen Meerbusen ausgebreiteten Finnen karelischer Abkunft mit ihrem heimischen Namen Kainulaiset d. i. Nieder- oder Flachländer, woraus die Germanen altn. Kvenir oder Kvaénir, ags Cvênas machten. Dies konnte, da im Germanischen *queno, qēniz „Weib" bedeutet, zur Anspinnung einer Fabel von einem Weibervolk

---

[1]) Hist. Eccl. Lib. III. c. 17. „Filius regis (Edmundi senioris) nomine Amund, a patre missus, ut dilataret imperium, cum in Quenland, patriam feminarum, pervenisset, quas nos Amazonas vocamus, veneno, quod illae fontibus immiscuerunt, tam ipse quam exercitus eius perierunt" c. 228 „Circa littora Balthici maris ferunt esse Amazonas, quod nunc terra feminarum dicitur etc."

[2]) Oddus Monachus in der Olaf Tryggvason Saga T. I. p. 215, wo er die Wanderung des Norrus aus Quänland nach Norwegen beschreibt: „Posthac egressi ex Kvenlandia et infra sinum Botnicum, venerunt in eam regionem, ubi erant homines, Lappi dicti, nempe a tergo Finmarkiae." Vgl. Langebek, Rerum Danicarum medii aevi scriptores II. Hafniae 1773, S. 112 A x.

oder -reich führen. Die Quäner sind wohl identisch mit den Sitones des Tacitus.[1])

Übrigens wendet Alfred nicht, wie Forster glaubt, auf das ganze Baltische Meer die Benennung Ostsee an, sondern nur auf den südlich und westlich von Bornholm gelegenen Teil desselben, was gleichfalls dafür spricht, dass dessen nördlicher Teil die Bezeichnung Quänersee führte. Diese betrachtet der König aber, wie aus dem Worte garsecg hervorgeht, als mit dem nördlichen Meere zusammenhängend. Er huldigt eben auch dem Irrtum des frühen Mittelalters, welches an die Stelle der skandinavischen Halbinsel ein Insel-Skandinavien setzte.

Nach der nun besprochenen einleitenden Übersicht geht Alfred zum Speziellen über:

> „Es wohnen nördlich von der Donauquelle und östlich vom Rhein die Ostfranken (Eastfrancan); und südlich von ihnen sind die Schwaben (Swaéfas), an der anderen Seite des Flusses Donau. Und südlich und östlich von ihnen sind die Bayern (Baégdwáre), der Teil, den man Regensburg (Regnesburh) heisst. Und gerade im Osten von ihnen sind die Böhmen (Béme), und nordöstlich sind die Thüringer (þyringas). Und nördlich von ihnen sind die Altsachsen (Ealdsaxan), und nordwestlich von ihnen sind die Friesen (Frisan)."

Hier liefert unser königlicher Geograph eine Beschreibung des westlichen Germaniens. Natürlich lag es ihm ferne, die politischen Grenzen der einzelnen Völker genau anzugeben, da dieselben doch fortwährend wechselten; er begnügt sich vielmehr mit der Angabe der geographischen Lage im allgemeinen. Als Ausgangspunkt wählt er die

---

[1]) S. Dahlmann, S. 450, Müllenhoff II, S. 9 ff, S. 51 f. und Much, Deutsche Stammeskunde, Leipz. 1900, S. 31. Über die Taten der Quänländer u. s. w. s. Schlözer, Allg. nord. Gesch., Halle 1771, S. 486 ff. — Später übertrugen die Schweden den Namen der Quäner auch auf die den Lappen und Quänern nur nahe verwandten Stämme jenseits des Bottnischen und Finnischen Busens.

Ostfranken.[1]) Nach Einhard erstreckten sich ihre Wohnsitze vom Rhein bis zur Saale, nach N. bis zur Ruhr und bis Kassel und im S. beinahe bis zum Neckar. Unter den Schwaben sind die mit den Sueven vereinigten Alamannen zu verstehen, deren Stammesbildung von den Gegenden am obern Main, nördlich des limes, ausging, und die sich später von Bayerisch-Franken und dem Neckar bis zum Bodensee und dem Rhein finden. Obwohl Alfred im allgemeinen die Donau die Südgrenze Deutschlands bilden lässt, rechnet er doch mit kundigem Sinn die Schwaben zu den deutschen Völkern wie die Bayern, deren Gebiet ausser den heutigen bayerischen Kreisen fast ganz Tirol umfasste und infolgedessen wohl auch als südlich von den Schwaben liegend angenommen werden konnte. Von sämtlichen Städten des damaligen Deutschlands hält Alfred nur eine einzige der Erwähnung in seiner Germania wert. Es ist dies Regensburg im Bayerlande. Und in der Tat war Regensburg, die Residenz der alten bayerischen Stammesherzöge, schon in dieser Periode bei weitem der bedeutendste Mittelpunkt des Handels und Verkehrs im Donaugebiete und wahrscheinlich einer der grössten Handelsplätze des Abendlandes überhaupt.[2]) Östliche und nordöstliche Nachbarn der Bayern waren die Böhmen. In das von den Markomannen verlassene Böhmen waren im 6. Jhd. die slavischen Tschechen eingewandert. Anfangs unter der Herrschaft der Avaren, hatten sie um 620 das Joch derselben abgeschüttelt. Obwohl wiederholt fränkische Herren Böhmen durchzogen und zinspflichtig gemacht hatten, war es doch weder Karl d. G. noch dessen Nachfolgern gelungen, das Land dauernd zu unterwerfen. Dagegen hatte Herzog Swatopluk I. von Mähren seine Herrschaft auch über Böhmen ausgedehnt. Als Alfred seine Germania schrieb, huldigten die Böhmen höchst wahrscheinlich noch

---

[1]) Vgl. für die folgenden geschichtlichen Erörterungen Gebhard, Handb. d. deutschen Gesch. I. Stuttgart, Berlin, Leipzig 1891 und Bremer „Ethnographie der germanischen Stämme“ in Pauls Grund. riss d. germ. Phil., Strassburg 1900, III. S. 735.

[2]) Vgl. hierüber Falke, Gesch. des deutschen Handels, I. Leipzig 1859, S. 39 f.

dem Mährerherzog. Erst nach dessen Tod (894) leisteten die tschechischen Häuptlinge aus Böhmen dem ostfränkischen Könige Arnulf den Lehenseid. — Nordöstlich von den Ostfranken verlegt Alfred die Thüringer. Diese, ein Mischvolk aus Hermunduren, suevischen Angeln, Warnen und Herulern, hatten im 5. Jhd. ein Reich gegründet, das von der nördlichen Elbe bis an die Donau und von der Westgrenze Böhmens bis an die Fränkische Saale, den Main und die Tauber reichte. Davon retteten sie aus den Kämpfen mit den Franken schliesslich nur das Mittelstück, indem der N. an die Sachsen, der W. an die Franken, der S. an die Bayern und der O. an die Slaven, speziell die Sorben fiel. — Nördlich von den Thüringern mit der Elbe als Westgrenze wohnten nach Alfred die Altsachsen. Mit letzterem Namen wurden die festländischen Sachsen im Gegensatz zu den englischen hauptsächlich von diesen bezeichnet. Ihr Gebiet bestand aus einem grösseren, linkselbischen Teil und dem älteren, rechtselbischen Stammland, das Alfred im Auge hat, dem Lande der Nordalbingi oder Nordliudi „Nordleute". Die Grenze nach N. gegen das Dänenreich war die Eider, nach O. gegen die Wenden die Schwale, diese aber wohl erst seit Karl d. G.[1]) Am wenigsten Veränderungen unter den deutschen Stämmen machten die Friesen durch. Alfred verlegt die Wohnsitze dieses schon damals handel- und gewerbetreibenden Volkes an das südliche Gestade der Nordsee nordwestlich von den Altsachsen. Im frühen Mittelalter hatten die Friesen ihr Gebiet von Sinkfal (Zwin) nördlich von Brügge längs der Meeresküste bis an die Wesermündung und darüber hinaus ausgedehnt. Durch Karl d. G. waren sie dem fränkischen Staate angegliedert worden.[2])

---

[1]) Much, S. 100 f. Vgl. auch Müllenhoff IV, S. 120.
[2]) Much, S. 91 f.

Die vollständige Abhandlung erscheint in den „Münchener Geographische. Studien".